

Schweiz: «Ehe für alle» ergibt nicht immer kirchliche Trauung

Ehe für alle ist nicht gleich Trauung für alle: Die Ehe für alle wäre auch die Grundlage für die kirchliche Hochzeit von Nicht-Heteropaaren. Über die Umsetzung entscheiden die Kirchen selber.

«Ja, ich will». Jedes Kind weiss, was diese Worte bedeuten – zwei Menschen lieben sich, sie heiraten, auf dem Standesamt, vielleicht auch in der Kirche. Stand heute dürfen das in der Schweiz nicht alle. Die Ehe ist bislang nur zwischen Mann und Frau möglich. Die «Ehe für alle» will das bekanntlich ändern – am 26. September stimmt die Schweiz darüber ab. Sagen die Schweizerinnen und Schweizer «Ja», so dürfen künftig auch homosexuelle Paare heiraten. Zumindest auf dem Standesamt.



Damit ist auch die Grundlage für eine kirchliche Hochzeit geschaffen. In der Kirche gilt aber – gerade bei den Katholiken – noch ein anderes Recht: Kirchenrecht. Die Ehe ist ein Sakrament, wird per Definition zwischen Frau und Mann abgeschlossen, und in der katholischen Kirche eigentlich nur zwischen zwei katholisch getauften Menschen. Daran ändert auch die Abstimmung nichts. Und doch: Die Integration gemischtgeschlechtlicher Paare ist auch in den Kirchen im Kanton Thema. Gerade im Hinblick auf die Abstimmung.

Die Reformierten stellen es den Seelsorgenden frei

Für sie persönlich entspreche das Anliegen der Ehe für alle dem reformierten Geist, erzählt Evelyn Borer. Borer ist Präsidentin der evangelisch-reformierten Kirche im Kanton Solothurn, zu welcher die Kirchgemeinden des unteren Kantonssteil gehören. Gleichzeitig ist die Dornacherin die höchste Reformierte der Schweiz.

Die kantonale Kirche folgt der Schweizer Synode – und stützt die Initiative. Der Vollzug, wie es Borer ausdrückt, wollen die Reformierten aber den jeweiligen Pfarrpersonen überlassen. Diese sollen selbst entscheiden, ob sie auch Homosexuelle trauen. So wird das bereits heute mit Segnungen nicht-heterosexueller Paare gehandhabt. Ein Vorwand, um nicht klar Stellung beziehen zu müssen? Borer verneint. «Es gibt sehr unterschiedliche Auslegungen der Bibel», sagt die Dornacherin. Für die einen gebe es die von Gott geschaffenen Männer und Frauen, die die Ehe eingehen können, punkt. Für andere habe Gott den Menschen in all seinen Facetten – und mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen geschaffen, die demnach auch «Gott gewollt» seien, so Borer. Ein Widerspruch innerhalb der reformierten Kirche? Borer verneint erneut. Ein Teil der reformierten Identität sei eben auch: «Ich gestehe dir deine Interpretation zu – und erwarte, dass du mir die meine zugestehst.»

Ganz ähnlich drückt das Matthias Zeindler, Bereichsleiter Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn aus, zu welcher die reformierten Kirchgemeinden des oberen Kantonteils gehören. Auch hier sind seit den 90er-Jahren Segnungen homosexueller Paare möglich – auch wenn laut Zeindler keine grosse Nachfrage besteht. Würde die Grundlage für eine Trauung für alle geschaffen, so könne man wohl damit rechnen, dass diejenigen Seelsorgenden, die heute schon Segnungen durchführen, auch Trauungen anbieten werden. Das letzte Wort hat aber die Synode, das Kirchenparlament. Im Oktober wird – bei einem «Ja» am 26. September – eine Gesprächssynode zum Thema abgehalten, nächstes Jahr soll dann darüber abgestimmt werden, wie es die reformierte Synode mit

der Ehe für alle hat. «Es gibt eine Minderheit, die dezidiert dagegen ist», erklärt Zeindler. Der Knackpunkt ist und bleibt auch hier, dass die Bibel unterschiedlich interpretiert wird. Wobei Zeindler erklärt, dass es auch eher seinem Zugang entspreche, Respekt und Toleranz allen gleichermassen entgegenzubringen.

Das katholische Kirchenrecht sieht keine Trauung für alle vor

Diskutiert wird das Ganze auch bei den Christkatholiken, wobei der kantonale Synodalverband nicht zuständig sei, wie Präsidentin Erika Schranz schreibt. Die Nationalsynode befasse sich mit dem Thema. Diese unterstützt die staatliche Ehe für alle und hat im Rahmen einer ausserordentlichen Synode zudem beschlossen, sich einem Modell anzuschliessen, welches das heutige Eheverständnis als «beziehungsorientiert» anerkennt. Gleichgeschlechtliche und gemischt-geschlechtliche Partnerschaften werden demnach gleichwertig behandelt. «Persönlich bin ich immer für mehr Gleichberechtigung», erzählt Kurt von Arx, Präsident der römisch-katholischen Synode des Kantons. Und: Die Kirche habe hier schon auch Nachholbedarf. Aber: In der katholischen Kirche sei eben das Kirchenrecht ausschlaggebend. Die Eheschliessung zwischen anderen als Mann und Frau ist nicht vorgesehen. «Problematisch wirds ja schon, wenn nicht beide katholisch sind,» erklärt von Arx. Dafür braucht es die ausdrückliche Erlaubnis der «zuständigen Autorität». Die Ehe hält bis zum Tod, die Ehe ist ein Sakrament, das kann man nicht einfach mal schnell umstossen. Die Synode im Kanton allein schon gar nicht – man könne höchstens eine Empfehlung abgeben, erklärt von Arx. Man warte die Abstimmung ab, und diskutiere dann weiter.

Auch Bischof Felix Gmür, der als sehr offen gilt, könnte die Trauung für alle nicht einfach so einführen. «Wir sind eine weltweite Institution», erklärt Bistumssprecher Hansruedi Huber. Das heisst: Veränderung braucht Zeit. Sicher sei: Die LGBTQI+ Community sei «welcome», die Kirche sei für alle da. Doch etwas anders als die Hetero-Ehe sei in der katholischen Kirche nicht vorgesehen. «An der staatlichen <Ehe für alle> schätzen wir die Förderung verbindlicher Beziehungen und die Stärkung der sozialen Absicherung», drückt Huber das Wohlwollen gegenüber der Ehe für alle aus – auf dem Standesamt. Für die kirchliche Trauung gibt «Rom den Rahmen» vor.

Im Oktober werden auch die Schweizer Mitglieder der römisch-katholischen Kirche die Möglichkeit haben, sich im Rahmen der von Papst Franziskus angekündigten Weltsynode 2023 zu Fragen der Kirchenentwicklung zu äussern. Das Motto sei Gemeinschaft, Partizipation und Mission. «Schon möglich», so Huber, «dass auch Fragen zu Familienthemen gestellt werden.» Die Beantwortung dieser Fragen, insbesondere dieser einen Frage, braucht Zeit.

Evangelische Allianz bekräftigt ihr Nein

Einige Wochen vor der Volksabstimmung zur Ehe-Öffnung bekräftigt die Schweizerische Evangelische Allianz SEA ihr Nein zu dieser Gesetzesänderung. Sie verstehe zwar den Wunsch homosexueller Paare nach rechtlicher Absicherung, schreibt die SEA. Dieser Wunsch dürfe aber nicht auf Kosten der Rechte und des Wohls der Kinder realisiert werden. Ausdrücklich begrüsst die SEA, dass in den vergangenen Jahrzehnten die Benachteiligung von Personen mit gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung in der Gesellschaft in verschiedener Hinsicht beseitigt und die rechtliche Absicherung verbessert wurde. Benachteiligung bis hin zu Stigmatisierung, Hass oder gar Gewalt gegen homosexuell empfindende Menschen seien mit dem im christlichen Glauben zentralen Gebot der Nächstenliebe und dem Respekt vor Wert und Würde jedes Menschen unvereinbar.

Laut der SEA gehe es bei der am 26. September zur Abstimmung kommenden Gesetzesvorlage nicht primär um die rechtliche Situation der Beziehung zwischen zwei erwachsenen Personen. Sondern: Durch die Ausweitung der Samenspende auf lesbische Paare sowie der gemeinschaftlichen Adoption auf homosexuelle Paare sind insbesondere die Kinder und deren Rechte betroffen. Kinder hätten

gemäss der Kinder-Konvention der Uno das Recht, soweit möglich ihre Eltern zu kennen und von ihnen betreut zu werden". Ein Recht auf ein Kind gebe es hingegen nicht; Kinder dürften nicht zum Gegenstand der Selbstverwirklichung von Erwachsenen werden.

Demzufolge wird es voraussichtlich in den meisten Freikirchen weder Segnung noch Trauung geben.

Solothurner Zeitung / 21.8.2021